

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

202 (30.8.1952)

ETTlinger ZEITUNG

Ercheinungsweise: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM, zuzüglich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Freihaus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Millimeterzeile 20 Pf. — (Preisliste Nr. 4.) (Tel. aufgeb. Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4./58. Jahrgang

Samstag, den 30. August 1952

Nr. 202

Schweiz investiert 200 Mill. Franken in Deutschland

Über den Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der Schweiz berichten wir auf Seite 8.

Ein dritter Senat für Karlsruhe?

1200 Verfassungsklagen liegen vor — Anklage wegen Sprengstoffverbrechens
Karlsruhe (ZSH). Voraussichtlich am Donnerstag kommender Woche wird das Plenum des Bundesverfassungsgerichts sich zum erstenmal nach den Ferien zu einer Beratung über das von Bundespräsident Heuss angeforderte Gutachten zum Generalvertrag und zum Wehrbeitrag zusammentreten. Nach ihrer Rückkehr aus dem Urlaub haben die Richter des Ersten Senats außerdem noch das Urteil gegen die Sozialistische Reichspartei fertigzustellen, mit dessen Verkündung für Ende September zu rechnen ist. Der Termin für den Prozess gegen die Kommunistische Partei ist noch ungewiss.

Zur Zeit liegen dem Bundesverfassungsgericht, das am 7. September ein Jahr besteht, nahezu 1200 Verfassungsklagen vor, für die mit wenigen Ausnahmen der Erste Senat zuständig ist. Aus informierten Kreisen verlautet daher, daß man sich in Bonn nach den Ferien mit einer Änderung des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht hinsichtlich der Zuständigkeit der beiden Senate beschäftigen wird. Von Karlsruhe aus soll dem Bundesjustizminister die Errichtung eines Dritten Senats beim Bundesverfassungsgericht vorgeschlagen worden sein.

Der Oberbundesanwalt hat gegen den Gelegenheitsarbeiter Reinhold Brecht beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe Anklage wegen Sprengstoffverbrechens erhoben. Nach der Anklage hat Brecht am 7. Februar 1952 eine mit Sprengstoff gefüllte Kakaodose in die Einfahrt des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe gelegt. Diese wurde gefunden, bevor sie Schaden anrichten konnte. Am folgenden Tag richtete Brecht einen Schmähbrief an das Bundesverfassungsgericht, in dem er die Richter des Bundesverfassungsgerichts als „Volksverräter“ bezeichnete.

Zapfenstreik für US-Soldaten

Ausgang nur bis Mitternacht erlaubt
Heidelberg (UP). Das Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa hat angeordnet, daß Soldaten unter dem Rang eines Staff Sergeant (Feldwebel) künftig nach Mitternacht nicht mehr auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie in Lokalen weilen dürfen. Diese Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Ziel dieser Maßnahme ist — wie es in der diesbezüglichen Bekanntmachung heißt — die Disziplin der in Europa stationierten amerikanischen Soldaten zu heben. In letzter Zeit seien monatlich im Durchschnitt 20 US-Soldaten in Europa durch Streitigkeiten und Unfälle während der Nachstunden ums Leben gekommen.

Die von der Anordnung ausgenommenen Angehörigen der US-Armee in Europa — also Unteroffiziere über dem Rang eines Feldwebels und Offiziere — werden gleichmäßig angewiesen, den Prinzipien der neuen Anordnung Folge zu leisten. Auch sie sollen nach Mitternacht nicht mehr auf den Straßen herumbummeln oder sich in öffentlichen Lokalen aufhalten. An Samstagen und Abenden vor Feiertagen ist erst um 1 Uhr Zapfenstreik.

Noch ein Urteil gegen den DGB

Marburg (UP). Nach dem Arbeitsgericht in Köln hat nun auch das Arbeitsgericht in Marburg in zwei Verhandlungen den vom DGB und der IG Druck und Papier im Mai dieses Jahres betriebenen Streik in den Zeitungsdruckereien für „sitten- und gesetzwidrig“ erklärt. Das Gericht stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß ein politischer Streik unzulässig sei, wenn er zum Ziel habe, Regierung und Parlament bei der Formulierung eines Gesetzes unter Druck zu setzen.

Neues Kabinett in Holland

Zwei Außenminister sollen amtieren
Den Haag (UP). Königin Juliana hat den Führer der Sozialistischen Arbeiterpartei, Willem Drees, ersucht, ein neues Kabinett zu bilden und damit die Regierungskrise zu beenden, die bereits 65 Tage andauert. Drees, der nach den Parlamentswahlen am 25. Juni als Ministerpräsident zurückgetreten war, hat den Auftrag angenommen. Vorher hatte die Königin den ehemaligen Verteidigungsminister Staf empfangen, der sich um die Kabinettsbildung bemüht hatte.

Die neue Regierung wird sich wahrscheinlich aus vier Sozialisten, sechs Mitgliedern der Katholischen Volkspartei und drei Vertretern der beiden Protestantischen Parteien zusammensetzen. Interessanterweise sollen zwei Außenminister ernannt werden, von denen der eine die außenpolitischen Angelegenheiten durch persönliche Führung mit dem Ausland wahrnehmen soll. Für diesen Posten eines „reisenden“ Außenministers ist der gegenwärtige stellvertretende Direktor beim Internationalen Währungsfonds, Willem Beyen, vorgesehen. Der zweite Außenminister wird im Haag die laufenden Angelegenheiten bearbeiten.

Mit Saarverhandlungen „zufrieden“

Trotzdem nur wenig Lösungschancen — „Probe auf das Exempel“

Paris (UP). Die unstrittigen Saarprobleme wurden von Außenminister Schuman und Staatssekretär Hallstein in dreieinhalbstündiger Sitzung besprochen. Hallstein erklärte anschließend, daß er mit dem Ergebnis dieser Sitzung „zufrieden“ sei.

Der Staatssekretär entschuldigte sich, weitere Einzelheiten nicht bekanntgeben zu können. Die nächste Saarbesprechung, fügte er hinzu, werde am 7. oder 8. September anlässlich der nächsten Sitzung des Ministerrates der Montanunion in Luxemburg stattfinden. Auch französische Regierungskreise zeigten sich über den Verlauf der Saarbesprechungen „befriedigt“.

Nach Auffassung gutinformierter Kreise ist die Hoffnung auf eine Lösung des unstrittigen Saarproblems trotzdem nur gering. Man hält es für wahrscheinlich, daß die Außenminister der übrigen Montanunion-Staaten (Italien, Belgien, Holland und Luxemburg) deshalb zu Rate gezogen werden. Besonders auf den italienischen Ministerpräsidenten de Gasperi wird große Hoffnung gesetzt, da er mit seiner ausgeprägten Gabe zu Schlichtung und Vermittlung schon wiederholt nutzbringend eingegriffen hat.

Bonner politische Kreise betrachten die Saarfrage als die „Probe auf das Exempel“ ob sich die zukünftigen französisch-deutschen Beziehungen zu einer fruchtbareren Bindung entwickeln können. Man ist überdies der Auffassung, daß das Projekt einer europäischen Armee in großer Gefahr ist, falls sich keine befriedigende Lösung des Konflikts finden lasse, abgesehen von den Schwierigkeiten, die sich hieraus auch für die Verwirklichung des Schumanplanes ergeben.

Tabaksteuerreform wurde gebilligt

Zigaretten und Tabak werden billiger — Zigarettenpreise bleiben gleich

Bonn (UP). Das Bundeskabinett billigte die vom Bundesfinanzminister vorgelegte Tabaksteuerreform, die eine Senkung der Tabaksteuer vorsieht. Damit wird die Möglichkeit für den Verkauf einer 8 1/2-Pfennig-Zigarette und einer etwas kleineren 7 1/2-Pfennig-Zigarette geschaffen.

Wie ein Sprecher des Bundesfinanzministeriums mitteilte, soll mit dem Verkauf der billigen Zigaretten vor allem auch der Zigaretten-smuggel und der illegale Handel mit Zigaretten durch die Besatzungsmächte eingedämmt werden. Das neue Tabaksteuergesetz geht jetzt dem Bundesrat und dem Bundestag zur Beschlussfassung zu.

Der Entwurf sieht ferner eine Senkung der Steuer für Feinschnitt- und Grobschnitttabak vor. Hierdurch werden sich die Endverkaufspreise um durchschnittlich zwei bis drei DM je Kilogramm Tabak verbilligen. Die Preise für Zigarren, Kautabak und Schnupftabak sollen jedoch unverändert bleiben.

Die Herstellung der sogenannten „Vorschalt-Zigaretten“, der im Format etwas kleineren 7 1/2-Pfennig-Zigarette, soll nach dem Gesetzentwurf auf 15 Millionen Stück pro Monat und Hersteller beschränkt werden. Man glaubt, daß die Großindustrie auf die Herstellung dieser kleinen Zigarette verzichtet und sie ganz den kleinen und Mittelbetrieben überlassen wird. Das Bundesfinanzministerium will hiermit vor allem den kleineren Betrieben eine Existenzgrundlage sichern.

Im weiteren Verlauf der Kabinettsitzung, die unter Vorsitz von Vizekanzler Blücher stattfand, wurde ein Mineralöl-Gesetzentwurf verabschiedet, der eine Trennung zwischen den Zoll- und Steuersätzen für Mineralöl vorsieht. Als einheitlicher Zollsatz für Rohöl wird in dem Gesetzentwurf 12,90 DM je 100 kg festgesetzt. Das Gesetz bringt keine Änderung in der Höhe der Belastung des Mineralöls durch Zoll und Steuer.

Das Kabinett billigte außerdem zwei Gesetzentwürfe zur vorläufigen Neuordnung des Branntweinmonopols. Unter anderem ist eine Erhöhung des Monopol-Kontingents um 30 000 hl Weingeist auf insgesamt 400 000 hl vorgesehen. Die Gültigkeit der Gesetze ist bis zum 31. März 1954 befristet.

Ein Gesetzentwurf, wonach in Zukunft auch bei Streitfällen um Patente, Gebrauchsmuster und Warenzeichen einer mittellosen Partei auf Grund des Armenrechtes unentgeltlicher Rechtsbeistand gewährt werden soll, fand ebenfalls die Zustimmung der Minister, die schließlich auch noch ein Rechtspflegegesetz verabschiedeten, nach dem für den „kleinen Kram“ an Gerichten verstärkter Rechtspfleger eingesetzt werden sollen, um die Richter zu entlasten.

Bitte um Freilassung der Gefangenen

Kirchentag appelliert an Bonn und Pankow — Kontroverse um die Aufrüstung

Stuttgart (ZSH). Die Bundesregierung und die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat das Präsidium des Kirchentages in gleichlautenden Telegrammen, ihre Bemühungen zu verstärken, „damit die in ehemaligen Feindländern noch gefangenen Männer und Frauen unseres Volkes in die Heimat zurückgeführt werden.“ Der Kirchentag bittet die Regierungen, „turchlos und unablässig Recht für alle zu fordern und Gnade für Schuldige zu erbitten“. Der Kirchentag hatte sich auf Bitten des Bundes ehemaliger Kriegsgesangener und Internierter zu diesen Telegrammen entschlossen.

Die starke Differenzierung der Meinungen unter den Gliedern der Evangelischen Kirche in der Frage der deutschen Wiederaufrüstung zeigte sich in einer Aussprache, die das Verhältnis der Christen zur Politik behandelte. In leidenschaftlichen Worten warnten verschiedene Theologen vor einer deutschen Wiederaufrüstung, die unweigerlich zum Kriege führen müsse. Ein Pfarrer betonte, daß im Bundestag noch kein einziger evangelischer Christ gegen die Wiederbewaffnung aufgetreten sei. Ein Laie meinte, man dürfe kein Vertrauen auf die militärische Gewalt setzen. Es sei ein gnädiges Gericht Gottes, daß das deutsche Volk und die Gewalt des Ostens und des Westens gekommen sei, da es an Ost und West schuldig geworden wäre.

Die Argumente der Verfechter des Pazifismus, erwiderte Bundestagspräsident Ehlers, hätten mit den Entscheidungen, die auf der realen politischen Ebene zu fällen seien, wenig zu tun. Es gäbe nichts Gefährlicheres, als in christlich-politische Spekulationen zu verfallen und eine politische Situation zu verharmlosen. Man werde noch erkennen müssen, daß der Bolschewismus weitaus gefährlicher sei, als von vielen angenommen werde. Bei der Entscheidung über die Frage, wie ein Volk von 70 Millionen von Kriegen bewahrt werden wolle, hülfe keine Deklamationen, sondern nur politisches Handeln.

Der hessische Kirchenpräsident Niemöller, der im Rahmen des Kirchentages am Freitagabend in Ulm zu dem Thema hätte sprechen sollen, „Mit der Bibel kann man leben“, reiste bereits am Freitag vormittag wieder aus Stuttgart ab. Er war erst am Donnerstag nachmittag dort eingetroffen. Das Präsidium des Kirchentages betonte dazu, Niemöller habe schon am Dienstag seine Absage erteilt, obwohl auf dem Kirchentag alle Gruppen und Gedankenrichtungen zu Wort kommen könnten, da ein Grundprinzip der evangelischen Kirche die freie und freiheitliche Diskussion sei.

30 Teilnehmer am Kirchentag haben einen Aufruf gegen eine Wiederbewaffnung Deutschlands veröffentlicht. In ihm heißt es: „Wir sehen in einer Wiederaufrüstung Deutschlands in Ost und West den Weg in den neuen Krieg. Deshalb warnen wir vor solchem Tun und rufen alle Gemeindeglieder, die mit uns diese Gefahr sehen, auf, ihre Stimme laut und öffentlich gegen die Wiederaufrüstung in Ost und West zu erheben.“ Die Unterzeichner des Aufrufes bemängeln, daß der Evangelische Kirchentag in Stuttgart zu der Frage der Wiederaufrüstung nicht Stellung nehme, obgleich zahlreiche Männer und Frauen zu dieser Frage ein klares Wort erwarteten. Die Unterzeichner sind unter anderem Propst Graeber (Berlin), Pfarrer Handrich (Niederkirch/Pfalz), Dr. Heinemann (Essen), Pfarrer Immer (Duisburg), Notar Leikamp (Wahlhagen), Pfarrer Mochalski (Darmstadt), Pfarrer Müller (Berlin), Pfarrer Weber (Bad Cannstatt) und Pfarrer Dr. Werner (Stuttgart-Zuffenhausen).

Dieser Aufruf enthält „nichts Neues“, betonte Kirchentagspräsident von Thadden-Trieglaff. Auch die deutsche evangelische Kirche wolle nicht, daß sich Menschen morden und wende sich gegen jeden Krieg. Wenn Pastor Mochalski, der seine Beteiligung am Kirchentag „aus grundsätzlichen Erwägungen“ ablehnte, sich gegen die westliche Wiederaufrüstung wende, so habe er vielleicht — schlimmstenfalls — dem Evang. Kirchentag eine Pointe weggenommen, bei dessen vielen Veranstaltungen und Diskussionen ähnliche Gedanken sicher zum Ausdruck kommen würden.

Gerichtsentscheidung gegen Malan

Johannesburg (UP). In einer einstimmig gefällten Entscheidung erklärte der Oberste Gerichtshof der Kap-Provinz den auf Veranlassung der Regierung Malan geschaffenen parlamentarischen Gerichtshof der Südafrikanischen Union für verfassungswidrig und seine Beschlüsse für rechtsunwirksam. Damit dürfte die Entfernung der Namen von 18 000 Mischlingen von den allgemeinen Wahlen, die der parlamentarische Gerichtshof für rechtmäßig erklärt hatte, zunächst einzuhalten sein. Die Regierung hat sofort die zuständige Berufungsinstanz angerufen mit dem Ersuchen, die Entscheidung des Gerichtshofs der Kap-Provinz für rechtsunwirksam zu erklären.

Querschnitt der Woche

Von Eduard Funk

Schneller als erwartet ist die rätselhafte Taktik des Kreml wiederum in den Mittelpunkt der politischen Diskussionen gerückt. In Moskau liebt man die Überraschung und sie wird stets in eine Form gekleidet, welche die zur Interpretation berufenen Diplomaten des Westens vor Fragen stellt, die faktisch nicht beantwortet werden können, weil ihre Hintergründe ein kaum durchschaubares Dunkel umhüllt. Diese Zweideutigkeit oder — wenn man so sagen will — Zweideutigkeit der sowjetischen Politik dient einem doppelten Zweck: sie verschleierte die wirklichen Absichten des Kreml und läßt den Gegnern so viele Auslegungsvarianten offen, daß Meinungsverschiedenheiten unvermeidlich und die Grundlinien ihres sonst gemeinsamen Handelns verwirrt werden.

Die vorletzte Note der Sowjetunion zum Deutschlandproblem enthält den schockartig wirkenden Vorschlag, eine deutsche Nationalarmee aufzustellen. Von ihr ist aber nun plötzlich nicht mehr die Rede. Als die Anregung der Westmächte, die Prüfung der Wahlvoraussetzungen in Deutschland durch eine UN-Kommission vornehmen zu lassen, auf ein kompromißloses Nein Moskaus stieß, schlug man die Verwendung einer neutralen Kommission vor. Die Sowjets parierten jetzt in ihrer neuesten Note, geschickt an die verletzten Gefühle der Deutschen appellierend, mit der Erwiderung, eine solche Prüfung könnte genau so gut, vielleicht sogar noch besser, von Abgeordneten der Bonner und Pankower Parlamente durchgeführt werden.

Hiergegen ist im Grunde nicht viel einzuwenden und das gleiche gilt auch für die Empfehlung der Russen, Vertreter der Bundesregierung und der Ostzonenregierung zu etwaigen Vierer-Gesprächen hinzuzuziehen. Dabei blieb jedoch — und damit steht man vor dem Kardinalproblem — völlig die Frage offen, worüber auf einer Vier-Mächte-Konferenz gesprochen werden soll und welche Kompetenzen diese Konferenz hätte. Selbstverständlich könnte man, entsprechend dem sowjetischen Vorschlag, über einen Friedensvertrag für Deutschland reden, aber Moskau knüpfte daran als Vorbedingung die Erfüllung des Potsdamer Abkommens. Mit anderen Worten: die Bundesrepublik müßte sich von allen Beziehungen mit dem Westen lösen, ihre Schwerindustrie demontieren, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Ostgrenze akzeptieren und die Verpflichtung übernehmen werden, Reparationen in unbekannter Höhe an die Sowjetunion zu leisten. Dazu käme die nach russischer Version in Westdeutschland angeblich nicht realisiert durchgeführte Entmilitarisierung und Entnazifizierung.

Dabei ignoriert man im Kreml großartig, daß die Sowjetunion selbst sich in keiner Weise an dieses Potsdamer Abkommen hielt. Die Oder-Neiße sollte ja nur eine Demarkationslinie für Gebiete unter polnischer, fremder „Verwaltung“ sein; in Ostdeutschland wird leberhaft eine Rüstungsindustrie aufgebaut, 100 000 Mann „Volkspolizei“ stehen unter russischen Waffen, ehemals führende Nationalsozialisten befinden sich in hohen Stellen der russisch kontrollierten Verwaltung der Polizei, der Wirtschaft etc. Sollte also die Potsdamer Bedingung nur ein Schachzug sein, um die Vier-Mächte-Konferenz zum Scheitern zu bringen, ehe sie überhaupt begann?

Und die gleiche Frage könnte man bezüglich einer gesamtdeutschen Regierung stellen, die auf dieser Konferenz gebildet werden soll. Denn es bedarf doch keiner ausdrücklichen Erläuterung, daß eine solche Regierung nur von einem Parlament eingesetzt werden kann, das aus freien Wahlen hervorgeht. Das Problem dieser Wahlen steht aber erst als letzter Punkt auf der von Moskau vorgeschlagenen Tagesordnung; es dürfte also nach dem bekannten Sprichwort, wonach man den Wagen nicht vor das Pferd spannen kann, überhaupt nicht mehr aufs Tapet kommen, weil ohne seine Lösung alle übrigen Verhandlungen im realen Raum stattfinden würden.

Dennoch sind wir der Meinung, daß man ein solches Gespräch in Angriff nehmen müßte, weil der jetzige Zustand zwischen Hangen und Bangen für uns unerträglich geworden ist. Man sollte es nicht zuletzt deshalb versuchen, um restlos Klarheit über die faktischen Ziele der sowjetischen Politik zu erlangen, die auch ein großer Teil der deutschen Bevölkerung anscheinend noch nicht zu erkennen vermag, denn sonst wäre die Reaktion der SPD-Führung auf die letzte Sowjetnote nicht erklärbar. Herr Ollenhauer hat zwar recht, wenn er die Fortsetzung des Notenkrieges um das Deutschland-Problem für sinnlos hält, aber es fällt schwer, seiner Optimismus zu teilen, der hinter der letzten Stellungnahme des Kreml eine Konzessionsbereitschaft vermutet.

Wäre dies der Fall, dann hätte er jetzt hervorragende Gelegenheit gehabt, seine Konzilianz zu beweisen. Nachdem man ursprünglich der Leitung des Evangelischen Kirchentages die Ausstellung von 20 000 Interzonenpässen für Bewohner der DDR zum Besuch des großen Leitertreffens der evangelischen Kirche versprochen hatte, wurde schließlich nur 40 Personen die Reise nach Stuttgart gestattet. Dabei hat doch der Evangelische Kir-

chentag gewiß nichts mit internationalen Konflikten und mit dem Streit der Weltmächte um wirtschaftlichen und politischen Einfluß zu tun, geschweige denn mit der Lösung des oben skizzierten deutschen Problems. Die deutsche Tragik der gewaltsamen Trennung ist ja nur dadurch in Stuttgart in Erscheinung getreten, daß den evangelischen Brüdern und Schwestern im Osten die Teilnahme an einer Veranstaltung versagt wurde, die sich ausschließlich auf einer geistig-religiösen Ebene bewegt und weder staatliche Grenzen noch politische Parteilinien kennt.

Das Ringen um die christliche Renaissance des Abendlandes, um die Freiheit der Religionsausübung und der wahrhaften Meinung um eine echte Moral und lieferfähigen Glauben werden darum trotz aller äußeren Hemmnisse ebenso vom Evangelischen Kirchentag in Stuttgart wie vom vorausgegangenen Katholikentag in Berlin ausstrahlen auch in jene Welt, in der das freie Bekenntnis unterdrückt und der Mensch in Fesseln geschlagen wird. Daß dieser Kampf aber nur mit geistigen und seelischen Waffen ausgetragen werden darf, darüber sollten keine Zweifel bleiben wie sie etwa nach der jüngsten Rede des Generals Eisenhower auftauchten, der die Befreiung der unterdrückten Ostvölker als Devise auf sein Wahlbanner schrieb. Besorgte fragte man sich daher in London und vor allem in Paris, wie der General anders als mit Gewalt dieses Ziel erreichen wolle. Vielleicht hatte man ihn auch mißverstanden denn wir glauben daran, daß der republikanische Präsidentschaftskandidat so wenig wie irgend ein anderer Staatsmann des Westens an eine kriegerische Auflösung der internationalen Konflikte denkt.

Manche von ihnen werden am kommenden Montag und Dienstag zur Sprache kommen, wenn US-Hochkommissar Donnelly und NATO-Befehlshaber Ridgway mit dem aus dem Urlaub zurückgekehrten Bundeskanzler in Bonn zusammentreffen. Vielleicht wird Dr. Adenauer die beiden Amerikaner bei dieser Gelegenheit auch um eine Interpretation der merkwürdigen Rede des einflussreichen US-Republikaners John Foster Dulles bitten, der sich weitgehend an Europa desinteressieren und dafür das Gewicht der amerikanischen Politik mehr nach Afrika, Asien und Südamerika verlagern möchte. Möglicherweise ist auch er — ebenso wie Eisenhower — in Europa falsch verstanden worden, denn man sollte wohl bei den heißen Redeschlachten um den Sieg bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl nicht vergessen, daß in der Absicht, den Gegner auszustechen, ihn zu kritisieren und für sich selbst Vorstoß-Lorbeer zu ernten, viel gesagt wird, was zwar vorteilhaft klingt, aber nicht unbedingt später als bare Münze ausbezahlt wird.

Gereke verächtigt die Westmächte
Angeblich nicht zu Verhandlungen bereit — Verhalten in Westberlin

Berlin (UP). Die Sowjetbotschafts-Agentur ADN veröffentlichte ein Interview, das der frühere niederländische Landwirtschaftsminister Dr. Giëther Gereke dem ostzonalen „Bauernecho“ gewährt haben soll. Gereke versand vor einigen Wochen in Ostberlin. Laut ADN brachte Gereke in dem Interview seine Überzeugung zum Ausdruck, weder die Westmächte, noch die Bundesregierung würden es ernsthaft zu Vierer-Verhandlungen über die Wiedervereinigung Deutschlands kommen lassen. Obwohl sie sich diesmal kaum der vorgeschlagenen Konferenz entziehen könnten, würden die Westmächte „bestimmt alle Anstrengungen machen“, die Besprechungen nicht zu einem Erfolg werden zu lassen. Die Westberliner Polizei verhaftete 15 Kommunisten, als es anlässlich der Einlieferung eines verstorbenen SED-Funktionärs im Berliner Bezirk Wedding zu Schlägereien zwischen Westberlinern und den kommunistischen Demonstranten kam. Nach Angabe der Polizei hatten sich etwa 1300 aus dem Sowjetsektor und der Sowjetzone stammende Kommunisten vor dem Krematorium in der Gerichtsstraße am Wedding eingefunden, um dort gegen die angebliche Ermordung des SED-Funktionärs Fritz Schönherr durch „Faschisten“ zu protestieren. Schönherr war in der vergangenen Woche auf seinem Laubengrundstück an Herzschlag verstorben, von den Kommunisten wurde der plötzliche Tod des SED-Mannes als „Mord“ bezeichnet.

Etwas 300 kommunistische Demonstranten, die sich vor einem Arbeitsamt im amerikanischen Sektor versammelt hatten, mußten ebenfalls von der Polizei zerstreut werden; acht Agitatoren wurden festgenommen. Die Demonstranten wollten gegen den „General-Kriegsvertrag“ protestieren und Teuerungszulagen verlangen. Schon vor dem Eintreffen der Polizei hatten sich Westberliner Arbeitslose gegen die kommunistischen Parolen gewehrt und waren gegen die Demonstranten tätlich vorgegangen.

Ollenhauer dankt
Der zweite SPD-Vorsitzende, Erich Ollenhauer, dankte den „Freunden in der Ostzone“ für ihre Anteilnahme am Tod des ersten SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher. Ollenhauer, der über den Berliner Rundfunk der RIAS sprach, sagte, Schumacher sei sich stets der Verpflichtung bewußt gewesen, die deutschen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang zu befreien. Er habe im Kampf um die Wiederherstellung der deutschen Einheit und damit für die Befreiung der in der Sowjetzone lebenden Menschen die zentrale und vorrangigste Aufgabe der deutschen Politik gesehen.

Ollenhauer sprach die Befürchtung aus, daß die Kluft zwischen den beiden Teilen des deutschen Volkes vertieft werde, wenn die Bundesrepublik fest in das Vertragssystem des Westens eingegliedert würde. Jede Chance für eine Verständigung der vier Besatzungsmächte über eine Regelung des deutschen Problems müsse wahrgenommen werden.

Der SPD-Pressedienst bezeichnet es als selbstverständlich, daß Erich Ollenhauer zum Nachfolger Dr. Schumachers als Parteivorsitzender gewählt wird.

Die Welt ist der Ort der Bewährung

Interessante Referate auf dem Ev. Kirchentag - Ehlers über die Probleme unserer Zeit

Stuttgart (ZSH). Die Diskussionen in den Arbeitsgruppen des Evangelischen Kirchentages waren am Freitag wesentlichen Kernfragen des heutigen Christentums gewidmet.

Der theologische Generalsekretär des Kirchentagspräsidiums, Pfarrer Heinrich Giesen, stellte zur „Diagnose des Kirchentages“ fest: „Die evangelische Christenheit hat die Welt als Ort der Bewährung erkannt und muß nun ihre Zurechtweisung für ihre Aufgabe überprüfen“. Giesen hob hervor, daß sich noch nie ein Kirchentag so stark volksmissionarisch in Betrieben und Laienkundgebungen betätigt habe wie der jetzige in Stuttgart. Es sei weiter festzustellen, mit wie starker Hingabe sich die Jugend in den Dienst der Kirche gestellt habe. „Sie ist gewissermaßen in der Gemeinde erwachsen geworden und bereit, Verantwortung zu übernehmen.“ Pfarrer Giesen erwähnte schließlich, daß sich die auswärtigen Besucher über die Intensität und Ausdauer erlauten zeigten, mit der Abertausende von Kirchentagssteilnehmern geistige Arbeit leisteten, um den Willen Gottes zu erforschen.

Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers erklärte in der Arbeitsgruppe „Leben im Volk“, auch für die Politik und das Handeln des Staates sei das Wort Gottes die einzige verpflichtende und immer gültige Form. Menschliche Lösungen seien deshalb nur vorläufige Lösungen. An diese Feststellung anschließend, fuhr Ehlers fort: „Wenn wir heute in Westdeutschland vor der Frage stehen, ob wir unser politisches Sein in eine Gemeinschaft von westeuropäischen Ländern einordnen, um damit für diesen Staat und für ganz Deutschland eine Sicherung des Lebens und der Freiheit seiner Bürger zu gewinnen, können wir dies immer nur im Bewußtsein der Vorläufigkeit einer solchen Entscheidung

tun. Wir haben auch nicht das Recht, heute jemanden, der aus innerer Überzeugung meint, die Europäische Verteidigungsgemeinschaft kann nicht die politische Freiheit unseres Staates sichern und die Einheit Deutschlands in einem Staat wiederherstellen, wegen dieser Meinung zu schmähen.“

Zu dem Problem der menschlichen Würde und Freiheit sagte der Bundestagspräsident: „Wir wissen, daß der Westen seinem Wesen nach nicht besser ist als der Osten, aber wir wissen, daß es im Osten Kräfte gibt, die alles das, was nach Gottes Willen menschliche Würde und menschliche Freiheit sein soll, vernichten und zerstören. Und wir wissen, daß im Westen uns Christen und den Menschen überhaupt lebensnotwendige Freiheiten gewährt sind, die wir dankbar gebrauchen. Der Friede kann auf dieser Erde nur das Ergebnis immer wieder erneuter Bemühungen praktischer Politik sein, die um der Menschen und ihres Lebens willen in immer neuer Form darum ringt, die Drohung des Krieges und des Hasses ständig aufs neue zu überwinden.“

Die Arbeitsgruppe „Leben in der Arbeit“ kam bei der Frage „Wem gebührt der Feierabend?“ zu dem Schluß, nur der Feierabend im Kreise der Familie sei eine echte Erholung und besitze seelischen Wert. Über Kindererziehung wurde im Arbeitskreis „Leben in der Familie“ gesprochen. Dabei wurde betont, in erster Linie müsse den Kindern die Gewißheit gegeben werden, daß sie in der Liebe der Eltern geborgen seien und doch volle Freiheit zu ihrem eigenen Weg hätten. In anderen Arbeitsgruppen kam zur Sprache, daß die Kirche ständig darum bemüht sein müsse, das Gemeindebewußtsein zu stärken. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß die Kirche in besonderem Maße geeignet sei, soziale und menschliche Probleme zu lösen.

Geheimnisvolle U-Boote vor Australiens Küste

Von Radar-Geräten festgestellt - Wollen sie Englands Atom-Versuche beobachten

Sydney (E.B.). Zahlreiche U-Boote wurden in australischen und philippinischen Gewässern von Radar-Geräten festgestellt, die von der britischen und der amerikanischen Marine auf vielen Inseln stationiert wurden.

Die australische Zeitung „Daily Mirror“ behauptet, daß es sich bei diesen geheimnisvollen U-Booten um sowjetische und rotechinesische Schiffe handle. Marineminister MacMahon erklärte jedoch, daß die Nationalität dieser U-Boote bis jetzt nicht habe festgestellt werden können. In englischen Militärkreisen wird angeordnet, auch amerikanische U-Boote in australischen Gewässern unterwegs sein, um die demnächst beginnenden Versuche mit neu konstruierten britischen Atomwaffen „unauffällig“ zu beobachten.

Wo diese stattfinden, ist kein Geheimnis, nachdem die Abgrenzung der Sperrbezirke, die weder befahren noch überflogen werden dürfen, genau bekannt gegeben wurde. Diese Sperrzone umfaßt die Montebello-Inseln und Rowley-Riffe und reicht bis nach Woomera auf dem australischen Festland. Innerhalb dieses Gebiets, so ließ es in der offiziellen Verlautbarung, werde mit „ferngesteuerten Waffen“ gearbeitet. Unter diesen sollen sich vor allem raketengetriebene Geschosse befinden. Um das Geheimnis dieser Experimente zu wahren, hat die britische Marine inzwischen alle innerhalb und am Rande der Sperrgebiete legenden Inseln untersucht lassen, um festzustellen, ob dort von „unbefugter“ Seite Kontrollinstrumente eingebaut oder gar Beobachter an Land gesetzt wurden.

Waffen- und Geldschmuggel in Fernost
Eine zweite Sensation des Fernen Ostens ist das Eintreffen einer amerikanischen Un-

tersuchungskommission, die in Japan, Korea und auf den Philippinen einem ausgehenden Waffenschmuggel auf die Spur kommen soll. Mehrere amerikanische Waffentransporte, die für den Kriegsschauplatz in Korea bestimmt waren, sind nicht oder nur teilweise bei den Truppen angelangt. Auf der Insel Guam und auf den Philippinen sind in den letzten Wochen mehrfach Schnellfeuerwaffen und Granatwerfer ermittelt worden. In solchen Sendungen ermittelten. Außerdem wird verdungen, daß amerikanische Waffen von Japan aus nach Rotchina geschmuggelt wurden. Wahrscheinlich haben dabei kommunistische Hafenarbeiter, die bei der Löschung amerikanischer Dampfer beschäftigt sind, die Hand im Spiel.

In Tokio wurde die Zentrale eines kommunistischen Schieberings ausgehoben, der monatlich eine Viertel Million Dollar durch Angehörige der UN-Truppen erhielt. Bisher wurden 73 Japaner, Chinesen und Koreaner unter dem Verdacht, an diesen Geldschiebergeschäften, die nach den Worten der amerikanischen Untersuchungs-Offiziere die kommunistischen Aktionen in allen Teilen der Welt finanzieren helfen, verhaftet.

Wenn die UN-Soldaten keine Yen mehr hätten, zahlten sie trotz Verbotes in Bars, Hotels, Kabinen und Taxis häufig mit Strip-Dollars. Aus den Händen der Taxichauffeurs, der japanischen „Veronikas“ und Kellner wanderten diese sodann zu jenen zwelichtigen Leuten ab, die ein besonderes Interesse an dem UN-Zahlungsmittel hatten. Diese würden sogar Schwarzmarktpreise für Strips zahlen, um sie später mit Hilfe von Angehörigen der UN-Truppen auf örtlichen Banken in Dollar-Schecks umzusetzen.

Dulles befürchtet neuen Weltkrieg

Stevenson hält dies für absurd — Neue Düsenjäger für die US-Marine

New York (UP). John Foster Dulles sagte vor dem Nationalkonvent des amerikanischen Kriegsteilnehmerverbandes, er wisse nicht, ob es noch möglich sei, einen dritten Weltkrieg zu verhindern. Dennoch dürfe der Glaube an eine friedliche Zukunft nicht aufgegeben werden.

Es sei noch niemals in der Geschichte gelungen, fuhr der außenpolitische Berater der Republikaner fort, einen Krieg zwischen zwei Großmächten zu verhindern, sobald die „Feindseligkeit“ eine solche Intensität erreicht habe wie zwischen den USA und Sowjetrußland. Amerika müsse die „negative, unzuverlässige und unmoralische Politik der Eindämmung“ so schnell wie möglich aufgeben und stattdessen ein positives Programm verfolgen, das mit aktiven Mitteln die friedliche Befreiung der unterdrückten Nationen von der „Zwangsherrschaft Moskaus“ erreiche.

In einer Rede vor dem Konvent der Demokratischen Partei des Staates New York bezeichnete Stevenson, der demokratische Präsidentschaftskandidat, die Äußerungen von Dulles als absurd, verantwortungslos und gefährlich.

Die Sowjetunion wende für Propagandazwecke in Frankreich mehr Geldmittel auf, als die USA für ihr gesamtes weltumspannendes Informationsprogramm, erklärte der Administrator des Internationalen Informationsprogrammes der US-Regierung, Dr. Wilson Compton, auf dem Kongreß der Amerikanischen Legion. Die Sowjetunion unterhalte rund 6000 örtliche Propagandaschulen, 177 regionale Ausbildungszentren für fortgeschrittene „Studenten“ und etwa ein Dutzend Schulen für Spitzenfunktionäre des Propagandaapparates. Fast jeder Sowjetbürger erhalte Propagandaunterricht in irgendeiner Form.

Der amerikanische Kriegsteilnehmerverband wählte Lewis Gough zu seinem neuen Kommandeur. Gough ist 44 Jahre alt und diente im zweiten Weltkrieg bei den Seestreitkräften. In seiner ersten Ansprache nach der Wahl verpflichtete er sich zu einem energischen Kampf gegen den Kommunismus „innerhalb oder außerhalb des Eisernen und des Bambus-Vorhangs“.

Der stellvertretende Marineminister John Flobert gab auf einem Jahrestreffen der amerikanischen Luftflottenvereinigung bekannt, daß die Kriegsflotte in Kürze mit drei neuen Düsenjäger-Typen ausgestattet werde, die den bisherigen Typen an Geschwindigkeit, Wendigkeit und Feuerkraft überlegen seien. Es handelt sich um die „Grumman Cougar“, eine Weiterentwicklung des „Panther“, die „Chance-Vought Cutlass“ sowie die „Fury“, die von der Marine entwickelte Version der „F-83 Sabre Jet“.

Die Haarmode in der nächsten Saison?

Haarformer tagen in Frankfurt
Frankfurt (UP). Die Damenfrisurmode für die im Herbst beginnende Saison wird den praktischen, leicht zu pflegenden Tagesfrisuren wieder den Vorrang einräumen, teilten Sprecher des „Bundes deutscher Haarformer“ in Frankfurt während eines Presseempfanges mit. Lediglich für besondere Anlässe sollen noch extravagante Modfrisuren zum Zuge kommen. Hierbei ist u. a. zu erwarten, daß Großbritannien kommende sogenannte „Huthaarmode“ gedächelt. Diese bestimmt einen Schnitt in Form von Damenhüten aus dem natürlichen Frauenhaar und soll erstmals auf dem 60. Bundestag des „Bundes deutscher Haarformer“ am 7. und 8. September in Frankfurt gezeigt werden.

Irische Attacke gegen Großbritannien

Das umstrittene Kaschmir-Problem — Diskussionen der Interparlamentarischen Union

Bern (UP). Auf dem Kongreß der Interparlamentarischen Union erklärte der schweizerische Außenminister, Max Petit-Pierre, die Neutralität der Schweiz sei kein Selbstzweck. „Sie ist das Mittel, durch das mein Land in der Lage war, seine Einheit und Unabhängigkeit zu verwirklichen und zu behaupten.“ Der amerikanische Senator Smith erklärte, das Ziel der USA sei der allgemeine Frieden. „Wenn wir so vielen Nationen Hilfe bringen, so geschieht das nicht, um diese Länder zu beherrschen. Wir alle müssen für die Freiheit jeder Nation und für die Freiheit jedes einzelnen Menschen kämpfen.“

Der Präsident des irischen Senats Liam O'Buachalla richtete einen scharfen Angriff gegen die britische Politik in Nordirland. Er sagte, die britische Regierung und die britische Presse wollten die Probleme Nordirlands nicht verstehen. Die vier Freiheiten, die Großbritannien für sich beanspruche, müßten auch für Nordirland gelten.

Der Vertreter Pakistans beklagte sich über den Mangel an Rohstoffen im Mittleren Osten und forderte die Einführung besserer Produktionsmethoden. Er äußerte dann zum Kaschmir-Problem, es wäre besser gewesen, wenn Indien sich in dieser Frage an Gandhi Grundsätze der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit gehalten hätte.

Die Geheimbesprechungen über die Kaschmir-Frage in Genf scheinen auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Während die Vertreter Indiens und Pakistans bisher unter dem Vorsitz des UN-Vermittlers Graham gemeinsam verhandelt, wurden jetzt die Besprechungen getrennt fortgesetzt. Daraus schloßen politische Beobachter, daß die neuen Vorschläge des UN-Schlichters nicht die Billigung beider Seiten gefunden haben.

Beide Parteien sind sich zwar darüber einig, daß die Einwohner Kaschmirs ihr zukünftiges Schicksal durch eine Volksabstimmung bestimmen sollen. Allerdings besteht über die Frage, wieviel Truppen Indien und Pakistan zu beiden Seiten der Waffenstillstandslinie in Kaschmir unterhalten dürfen, noch keine Einigkeit.

MacFadden sprang daneben

Geburtstag eines schnurrigen UN-Millionärs

Paris (UP). Der 84jährige Bernard MacFadden, ein schnurriger Millionär aus USA, landete bei einem gewagten Fallschirmsprung über der Seine 100 Meter neben dem Fluß. Der Wind trieb ihn über das Industriegebiet von Suresnes gegenüber dem Bois de Boulogne. Als der alte Gesundheitsfanatiker, in lammend rote, enganliegende Flanellhosen, knallgelbe Weste und schwarze hohe Stiefel gekleidet, hilflos auf die Fabrikschornsteine zu baumelte, rasteten bereits die Rettungswagen der Polizei zu der vermeintlichen Unfallstelle. Aber wie durch ein Wunder fiel er auf eine freie Stelle zwischen hohen Häusern. Noch etwas benommen erhob sich MacFadden, klopfte den Staub aus seinem „Sprunganzug“, machte einige vorsichtige Schritte und wartete vergnügt lächelnd auf die Menge.

15 000 Zuschauer hatten sich auf beiden Ufern der Seine versammelt und 1000 Mann Polizei — mehr als bei der Ankunft von Charles Lindbergh vor 25 Jahren — 5 Kranenwagen, 4 Feuerwehrautos, 4 Polizeiboote und 2 Feuerlöschboote waren aufgetrieben, um MacFadden aus dem Wasser oder aus einer Baumkrone zu holen, falls es schief gehen sollte. Als sich MacFadden — er macht an jedem Geburtstag einen Fallschirmsprung, um zu beweisen, daß er noch jung ist — aus kaum 350 Meter Höhe aus einer zweifelhafte Transportmaschine der „Air Maroc“ schwang, hielt die Menge eine Minute den Atem an. Er stürzte sehr schnell und war wahrscheinlich aus einer Höhe abgesprungen, die unter der vorgeschriebenen Sicherheitsgrenze liegt. „Großpapas“ MacFadden feierte mit diesem Ereignis seinen 84. Geburtstag.

Dritter Sowjetdiplomaten aberufen

Moskau (UP). Semjon Tsarapkin, nach Jakob Malik bisher das ranghöchste Mitglied der sowjetischen Delegation bei den UN, wird nicht mehr auf seinen Posten beim UN-Hauptquartier zurückkehren. Tsarapkin selbst teilte dies in einer Unterhaltung mit westlichen Diplomaten mit, die an einem Empfang zu Ehren des chinesischen Ministerpräsidenten Tschu En Lai teilnahmen. Malik hat seine Rückkehr nach der Sowjetunion zum dritten Mal verschoben. Er hat seine Schiffsreise, die für den 2. September gebucht war, wieder annulliert.

Todesstrafe für Kinder in Albanien

Tirana (UP). Zukünftig können in Albanien Kinder nach vollendetem 12. Lebensjahr wegen politischer Delikte mit dem Tode bestraft werden. Der albanische Justizminister Bibli Kloss hat das neue Gesetz als unerlässlich bezeichnet, um „alle gegen die Regierung gerichteten Umsturzversuche unterdrücken zu können.“ Nach Artikel 83 des Gesetzes werden alle „Verbrechen gegen die Sowjetunion“ bestraft. „A Albanien seine soziale Entwicklung der Sowjetunion verdankt.“

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am Wochenende aus seinem Urlaub in der Schweiz zurückkehren und am Montag wieder die Dienstgeschäfte aufnehmen.

Die Bundesminister Erhard und Schäfer fliegen am Sonntag nach Mexiko zu einer Konferenz der Weltbank. Anschließend werden sie Washington und New York besuchen.

Der Friedensvertrag zwischen Indien und Japan ist nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten.

„Informelle“ Beratungen über die letzte sowjetische Österreich-Note wurden zwischen den drei Westmächten aufgenommen.

Athen appellierte an die UN, im griechisch-bulgarischen Konflikt um die Maritima-Insel Gamma zu vermitteln.

Aus der Stadt Ettlingen

Der Kreisrat

wurde zu einer Sitzung auf Montag, den 8. September, um 10 Uhr in den Rathaussaal Ettlingen mit folgender Tagesordnung eingeladen:

- 1. Wahl der beiden Schriftführer des Kreistags.
2. Berufung des Kaufmann Wilhelm Becker in Ettlingen in den Kreisrat als Ersatzmann für den ausgeschiedenen Kreistagsabgeordneten Alfred Göber.
3. Beratung der Haushaltsatzung und des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1952.
4. Verschiedenes.

Schule wird gegen Verkehrslärm geschützt

Die am Realgymnasium entlangführende Straße wurde bisher oft zur Durchfahrt benutzt, obwohl in der breiten Allee die Fahrbahn auf der Seite der Herz-Jesu-Kirche zur Verfügung steht. Um die ständigen Störungen des Unterrichts zu vermeiden, hat das Stadtbauamt Verkehrszeichen angebracht, durch die den Kraftfahrzeugen das richtige Verhalten vorgeschrieben wird. Die weißen Rundschilder mit rotem Rand bedeuten, daß die Nebenstraße zwischen Ecke Kronenstraße und Finanzamt nicht zur Durchfahrt benutzt werden darf. Der Platz vor dem Realgymnasium gilt auch nicht als Parkplatz. An beiden Seiten der Fahrbahn Pfosten mit der Aufschrift „Schule“ angebracht. Vor allem an die Motorradfahrer ergeht die dringende Mahnung, an dieser Stelle nicht aufzudrehen, sondern jeden Verkehrslärm zu vermeiden.

Der 100.000. Besucher des Schwimmbades

den Ettlinger Brudergarten wurde heute ge- zehlt und mit einem Geschenk überrascht. Die Registrierung erfolgt an der Kasse durch zwei kleine Zählapparate. Bei der anhaltend warmen Witterung hat das Bad weiterhin einen guten Besuch zu erwarten. An den Verkaufsständen werden z. Zt. Glasscheiben angebracht. Am Ausgang sind zwei Drehkreuze montiert worden. Die moderne Anlage des neuen Bades kommt auch auf den drei Postkartenbildern von Leica-Fotograf Schade gut zum Ausdruck, die am Eingang zu haben sind.

Neues von der Stadtpolizei

In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde die Stadtpolizei mehrfach zu Hilfe ge- rufen. In der Eisenbahnstraße wurde eine Badewanne gestohlen. Die beiden Täter wurden festgenommen, die Badewanne dem Eigentümer zurückgegeben. Die Polizeidienst- stelle in Rippurr teilte telefonisch mit, daß zwei Zigeuner mit einem gestohlenen Fahr- rad in Richtung Ettlingen verschwunden seien. Es gelang jedoch nicht, hier irgendeine Spur zu entdecken. Mehrere Einbruchmeldungen bedürfen noch der Aufklärung. An der Straße nach Bruchhausen wurde ein 33jähriger Bä- ker aus Freiburg bewußlos aufgefunden. Nach ärztlicher Behandlung, bei der die Ur- sache noch nicht festgestellt werden konnte, wurde der zuletzt in Knieleiningen tätig ge- weseene Bäcker ins Krankenhaus gebracht.

Spinnerrei. Da die Vereinsferien allgemein sich ihrem Ende nähern, hat die Vorstand- schaft des Gesangsvereins „Sängerkranz“ die aktiven Mitglieder am vergangenen Donner- stag abend zu einer Versammlung geladen, um das Programm für das Winterhalbjahr 1952/53 festzulegen. Neben dem Albgau-Sän- gerfest, das am 12. Oktober in Ettlingen statt- finden soll und zu dem der „Sängerkranz“ seine Teilnahme zugesagt, wurden die Lieder, die zum Vortrag kommen sollen, diskutiert, die dem Dirigenten bei der demnächst be- ginnenden Singstunde zur Begutachtung vor- gelegt werden. Weiterhin ist für den 15. No- vember eine Herbstfeier vorgesehen. Des weite- ren soll im März 1953 ein volkstümliches Konzert stattfinden. — Am 14. September soll anlässlich des 90jährigen Bestehens des Bad- Sängerbundes an allen Orten, wo Gesangsve- rine Mitglied des Bad- Sängerbundes sind, ein öffentliches Liedersingen stattfinden.

Mit Preisausschreiben

Gollath-Karawane in Karlsruhe

Die schon aus dem Vorjahr bekannte Kara- wane der Gollath-Werke Bremen ist mit neun Fahrzeugen heute bis 18 Uhr und Montag bis 13 Uhr auf dem Schmiederplatz in Karlsruhe zu sehen. Für junge und alte Motorfreunde ist diesmal ein Preisausschreiben damit ver- bunden, bei dem ein Gollath-Personenwagen, ein Dreirad-Lieferwagen und manches andere gewonnen werden kann. Neben den Limousi- nen sind bei der Karawane die Vierrad- und Dreiradwagen in verschiedenen Ausführungen zu sehen. Die Gollath-Werke liefern ihre Wa- gen für die verschiedensten Verwendungszwecke von Handel und Gewerbe. Eine Be- legenschaft von 3.000 Mann arbeitet heute schon wieder in dem Werk, das total kriegszerstört war. Die monatliche Produktion von 1200 Fahrzeugen wird in 38 Länder der Erde ge- liefert. Als Schwesterwerk der Borgward- und Lloyd-Fabriken verfügt Gollath über beste Konstruktionserfahrungen. So hat sich im Schneerwinter des Vorjahres der Hinter- radantrieb des Dreiradwagens besonders bewährt. Dem Gollath-Pkw dagegen kommt der Vorderradantrieb sehr zustatten. In Kürze soll der Pkw auch eine Einspritzpumpe er- halten, so daß der an sich schon mäßige Ben- zinverbrauch sich noch weiter vermindert. Erstaunlich hoch sind für diesen Zweitakt- motor die erreichbaren Reisegeschwindigkei- ten und die Ladefähigkeit. Bei dem bereits erwähnten Karawanen- Preisausschreiben ist an drei von neun Fahr- zeugen je ein kleiner, von außen nicht sicht- barer Fehler herauszufinden. So gibt es also für jung und alt auf dem Karlsruher Schmie- derplatz am Samstag und Montag allerlei zu sehen und wer aufpaßt und Glück hat, kann sogar einen wertvollen Preis gewinnen.



Gedenkstätten für unsere Gefallenen

Ortsgruppe Ettlingen des Volksbundes Deutscher Kriegsgräber-Fürsorge von Erich Kehrbeck übernommen

In den Kampfgebieten des zweiten Welt- krieges diesseits und jenseits der deutschen Grenzen ruhen unzählige Gefallene. Nur durch eine Gemeinschaftaktion ist es mög- lich, diese Gräberstätten würdig zu gestalten und ständig zu pflegen. Den Toten, die in gutem Glauben ihr Leben einsetzten, soll in sichtbarer Weise durch Kreuze, Anlagen und Kapellen ein Erinnerungsmal gewidmet wer- den. Wie schon nach dem 1. Weltkrieg, so hat auch jetzt wieder der „Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge“ diese Aufgabe über- nommen. Vor kurzem wählte Bundespräsident Heuss den vom Volksbund gestalteten Ehren- friehof Hürtgen ein. In allen Teilen West- europas sind die Beauftragten des Volks- bundes am Werk.

Auch in Ettlingen ist nach 1945 wieder eine Ortsgruppe gegründet worden, von der wir mehrfach berichtet haben. Der Volksbund hat es der Stadtverwaltung ermöglicht, das Ehren- feld auf dem Friedhof in der jetzigen Form auszugestalten. Deshalb sollten recht viele Ettlinger es als Pflicht ansehen, den auf frei- willige Beiträge angewiesenen Volksbund zu unterstützen.

Die Leitung der Ortsgruppe hat soeben Erich Kehrbeck übernommen, dem weiterhin die Vorstandsmitglieder Grimm, Holzschuh und Zwickel zur Seite stehen. In einem Rund- schreiben hat die Ortsgruppe an alle ehema- ligen Mitglieder die Bitte gerichtet, dem Volksbund wieder beizutreten. Der Jahres- beitrags ist 6.— DM einschließlich kostenloser Lieferung des monatlich erscheinenden Heftes „Kriegsgräberfürsorge“. Selbstverständ- lich ist der Volksbund überparteilich und überkonfessionell. Auskunft, Gräberauf- suchungen, Vermittlung von Lichtbildaufnah- men sowie Kranzniederlegungen erfolgen kostenlos durch den Volksbund. Die Organi- sation erfüllt damit Aufgaben, die unser aller Ehrenpflicht gegenüber unseren Gefallenen und ihrer Hinterbliebenen sind.

Wer seine Mitgliedschaft beim Volksbund erneuern oder neu anmelden will, wende sich an den Vorsitzenden Erich Kehrbeck, Schloß- gartenstraße 35. Eine Neugründungsversam- mlung wird im Herbst stattfinden und an die- ser Stelle bekanntgegeben.

Busenbach erweitert seine Schule

Die kinderreichste Gemeinde des Albgaus — Einweihung des Neubaus am 7. September



Unser Bild zeigt das erweiterte Busenbacher Schulhaus: rechts der Altbau, links der Neu- bau mit Treppe und 7 Fenstern in beiden Stockwerken. Der Dachstuhl wurde auch über dem Altbau erneuert, so daß Alt- und Neubau zu einem harmonischen Ganzen verbunden sind (Architekt Fr. Baumann-Ettlingen). Foto L. Anderer, Busenbach

Wenn fröhlich da durchs Albtal zieht, hoch auf der Höh ein Dörflein liegt. Umgeben ist's von Wald und Flur, da ist es schön, ach glaub mir nur. So steig hinauf und schau danach, es ist mein liebes Busenbach.

Wenn der Wanderer die Wälder des Albtales durchstreift, die Höhenzüge links und rechts der Alb erklimmt, der Fahrgast der Albtal- bahn das Tal durchfährt, so sieht er an der Station Busenbach wohl ein paar Häuser der Wanderer die Kirchturnspitze. Was dahinter liegt, verbirgt dem Blick der Wald oder die Höhe. Dahinter aber liegt ein Gemeindegew- esse, das 2.300 Einwohnern Stätte ihres Le- bens ist, der Hort ihrer Familien, wo sie leben und sterben, arbeiten und ausrufen, lieben und hassen, Eigenschaften, wie sie nun zum menschlichen Leben gehören. Diese von unserem Lokalpoeten W. Zaich so einladend besungene Gemeinde Busenbach, über deren Entstehen wir einmal später chronologisch berichten werden, war zu Anfang des 19. Jahrhunderts mehr eine landwirtschaftliche Gemeinde oder ihrer Struktur nach noch un- erschlossen. Ihre Einwohnerzahl betrug in jener Zeit kaum die Tausend. Der Einbruch der Industrie wandelte auch das Gesicht un- serer Gemeinde zu einer mit industriellem Charakter. Mit der steigenden Bevölkerungsziffer, die im Jahre 1870 etwa 1100 Einwohner betrug, stieg auch die Kinderzahl. Ist die Gemeinde seit Jahrzehnten doch durch den Kinderreichtum bekannt. Busenbach ist er- wiesenermaßen die kinderreichste Gemeinde im Landkreis, ja wohl in ganz Nordbaden. Sie hatte im Jahr 1875 etwa 150 Schulkinder. Wie sehr die Gemeinde anwuchs, meistens durch den Kinderreichtum, geht aus der Tatsache hervor, daß die Zahl der Schulkinder um die Jahrhundertwende etwa 350 Schulkinder zählte. Schon damals mußte sich die Ge- meinde mit dem Gedanken eines neuen Schulhauses befassen. Rathaus, Schule und Lehrerwohnung waren in einem Gebäude un- tergebracht. Im Jahr 1905 konnte der Grund- stein zum Bau des neuen, für die damalige Zeit modernen Gebäudes gelegt werden. Ein Jahr später konnte die Einweihung stattfin- den und die Schule in Betrieb genommen werden. Nach dem ersten Weltkrieg aber zeigte die wachsende Zahl der Schulkinder, die auf 330 im Jahr 1925 angestiegen war, daß die 20 Jahre zuvor erbaute Schule in

einigen Jahren zu klein sein wird. Zu Beginn der Ara Hitler stieg die Zahl der schulpflich- tigen Kinder auf 400 an. Somit war die Vor- aussage, daß die Schule bald zu klein sein wird, erfüllt. Versuche, in jenen Jahren das Problem zu lösen, schlugen aus Gründen, denen heute nicht mehr nachgegangen werden soll, leider fehl. Wohl fiel durch Kriegs- und Nachkriegszeit die Kinderzahl, aber schon zu Beginn des zweiten Weltkrieges war die Lage so, daß ein Neu- bzw. Erweiterungsbau nicht mehr zu umgehen war. Aber alle Versuche, den Knoten zu lösen, mußten an der finan- ziiellen Seite scheitern. Ein geregelter Unter- richt konnte seit Kriegsende nicht mehr durchgeführt werden. Verbunden mit einem Mangel an Lernmaterial war die Ausbil- dungsmöglichkeit und damit die Grundlage des Allgemeinwissens unserer Entlassungs- schüler in Frage gestellt. Die Zahl der Schul- kinder stieg wieder an. Der Tiefpunkt der Geburtenziffer ist überwunden. Es steht zu erwarten, daß in Kürze die Zahl der Ab- schützten die Zahl 70 wieder erreicht ist. Durch die Einweisung der Ostvertriebenen stieg die Zahl der Schulkinder sprunghaft. Ihr Anteil an der Zahl beträgt 40 Kinder. Es bleibt ein besonderes Verdienst unserer Ge- meindevertretung, daß sie dieses Problem energisch angefaßt und zu einem glücklichen Ende nunmehr geführt hat. Nach langwierigen Verhandlungen mit allen in Frage kom- menden Behörden wegen der notwendigen Finanzierung konnte im vorigen Jahr der erste Spatenstich zum Neu- bzw. Erweiter- ungsbau getan werden.

Der Planfertiger und bauleitender Architekt Baumann (Ettlingen) hat die Frage des Erweiterungsbaus in idealer Weise gelöst. Das neue Gebäude paßt sich stilgerecht und architektonisch dem Ortsbild der Schulstraße an. Durch Abbruch der westlichen Umfau- sungsmauer wurde die Verbindung zum alten Teil der Schule geschaffen. Das neue Ge- bäude, das durch den Umbau des Dachstuhls mit dem älteren einen neuen erhielt, wurde mit allen Errungenschaften der modernen Technik nach hygienischen Gesichtspunkten erbaut. Sechs große Schulzimmer nach Süden, Westen und Norden mit hohen, lichten Fen- stern machen den Unterricht für Lehrer und Schüler nunmehr zur Freude. Im geräumigen Keller liegen die Räume für die Zentralhei- zung sowie ein Schülerbad, das jedoch erst in

nächster Zukunft in Betrieb genommen wird. Im ersten Stock liegen die Toiletten für die Knaben, im zweiten die für die Mädchen, ebenfalls hygienisch sauber und einwandfrei. Im Dachgeschoß befindet sich außerdem ein Raum für den Modellbau, wo die Knaben ihren beruflichen Neigungen frönen können. War es bisher unmöglich (einige Zahlen mö- gen dies illustrieren), einen geregelten Unter- richt durchzuführen, so kann nun nach Fer- tigstellung des Erweiterungsbaus der tägliche Unterricht wieder in geordnete Bahnen gele- nkt werden.

Eine Klasse wartete immer auf den Eintritt zum Unterricht. Elf Unterrichtspersonen des gesamten Lehrerkollegiums einschließlich Re- ligionslehrer mußten in vier Räumen (teil- weise stand noch ein Raum im Rathaus zur Verfügung) den Unterricht erteilen. Nunmehr stehen für den Unterricht der elf Volksschul- klassen zehn Räume zur Verfügung. Es be- deutet dies nicht nur eine Erleichterung für das Lehrpersonal, sondern auch für die Kinder, die gleich dem Alteren mit überzei- teten Nerven zu tun haben. Eine kleine Beob- achtung bestätigt diese Feststellung.

Am Samstag, den 7. September soll nun das Werk seine Krönung erfahren. Die Gemeinde mit den am Bau beteiligten Firmen kann mit der Gemeindevertretung voll Stolz und Freude auf dieses nunmehr beendete Werk blicken. Mit dem Planfertiger und verantwortlichen Bauleiter Architekt Baumann waren folgende Firmen am Bau beteiligt: Grab- und Maurer- arbeiten: Hal und Schmal, Busenbach-Ettlin- gen; Zimmerarbeiten: Stoll, Hiersbach; elek- trische Anlagen: Schwab, Busenbach; Gipser- arbeiten: Hall und Schmal, Busenbach-Ettlin- gen; Renner, Durlach; Installation und saniti- räre Anlagen: Mackert, Ettlingen; Neumeier, Busenbach; Wand- und Bodenplatten: Ploth, Ettlingen; Parkettböden: Schorpp, Würmers- heim; Glaserarbeiten: Denniger, Langenstein- bach; Malerarbeiten: Schroth, Busenbach; Schreinerarbeiten: L. Ochs, Busenbach; Sig- naluhnanlage: Hagel, Ettlingen; Schmiedear- beiten: A. Bauer, Ettlingen.

Der erste Septembersonntag wird die ganze Gemeinde zu einem Gemeindefest vereinen. Auch nach außen hin soll dem Werk durch die Abhaltung eines Bazars Ausdruck gege- ben werden. Die Einweihungsfeierlichkeiten beginnen bereits am Samstagabend, 6. Sept. Offiziell nimmt das Fest mit einem Festgot- tesdienst um 19 Uhr am Sonntag, den 7. Sep- an dem sämtliche Vereine geschlossen sich beteiligen, seinen Anfang. Danach Frühshop- penkonzert beim Schulhaus. Nachmittags 2.00 Uhr feierliche Einweihung, bei der auch die Behörden anwesend sein werden. Ein fest- liches Programm ist vorbereitet. Montag ist der Tag der Schule. Alt und jung, groß und klein, ja die ganze Umgebung ist zu diesem Fest herzlich eingeladen, vor allem die Ein- wohnerschaft des Alb- und Pfingzgaus. E

Vereine berichten

Gartenfest der Kolpingfamilie. Morgen Sonntag hält die Kolpingfamilie im Hof und Garten des St. Elisabethenhauses ein Gartenfest ab. Beginn 15 Uhr. Für ein reichhaltiges Programm, für Unterhaltung, Kurzwitz und Humor sowie für Stärkung durch Speise und Trank ist gesorgt. Die Kol- pingfamilie will dadurch nicht nur ihren Mit- gliedern und Freunden ein paar frohe Stunden bereiten, sondern stellt die ganze Veranstaltung in den Dienst einer gemeinnützigen Sache. Vor allem soll der Reingewinn Beitrag sein für die schon seit langem in irgend einer Form geplanten Herberge für durchwan- dernde Gesellen, zugleich auch zur Unter- stützung des beruflichen Wanderns und der fachlichen Weiterbildung der eigenen Mit- glieder.

DJK. Das Training der DJK-Handballer findet jeweils montags und freitags um 18.00 Uhr auf dem kleinen Sportplatz hinter dem städt. Bauhof statt.

Wegen des Spieles gegen Rastatt am Sama- tag, 6. Sept. in Rastatt findet am Mittwoch um 20 Uhr eine Spielerversammlung im Ju- gendheim statt (Sport mitbringen). Das Train- ing am kommenden Freitag fällt daher aus.

MGV „Liedertafel“ Ettlingen. Bei genügender Beteiligung startet am 14. September der geplante Familienausflug der Liedertafel. Der Ausflug wird mit Omnibus- sen durchgeführt und berührt u. a. das Holz- bachtal, Wildbad, Kalltenbronn, Gernsbach. Den Abschluß des Ausfluges bildet der Tanz- abend im Gasthaus zum „Ochsen“ in Kuppen- heim. Sämtliche Sängerinnen und Sänger so- wie die passiven Mitglieder der Liedertafel sind mit ihren Angehörigen und Freunden zu diesem Ausflug herzlich eingeladen. Im Vereinslokal — Gasthaus zum Engel — liegt eine Teilnehmerliste auf. Die Anmel- dung oder Eintragung sollte möglichst vor dem 5. September erfolgt sein.

DDG Ortsgruppe Ettlingen. Der Ausflug mit den Hinterblie- benenfrauen und Müttern findet auf jeden Fall am Mittwoch, 3. Sept. statt. Abfahrt um 13 Uhr am Stadtbahnhof mit 3 Omnibussen. Weitere Anmeldungen können nicht mehr angenommen werden, da alle Plätze belegt sind. — Mit dem Beitrags- einzug für September wird an alle Mitglieder ein Rundschreiben abgegeben, dessen Inhalt besonders zu beachten ist. — Auf der Mitglie- derversammlung am Montag, 7. September in der „Krone“ nachm. um 3 Uhr wird eben- falls hingewiesen. — Nächste Sprechstunde ist am Samstag, 6. September im Schloß — Schloßhof rechts in der Hiltfeschule. HS.

KPD Ortsgruppe Ettlingen. Am kommenden Sonntag, 31. 8., 1/10 Uhr in den „Drei Möhren“ Versammlung über: „Kann in Deutschland der Sozialismus ver- wirklicht werden?“ Freunde sind willkommen.

Der Doktor bellt . . .

Von Peter Scher

Ob es damit zusammenhängt, daß der Doktor mit seinem bürgerlichen Namen Karo hieß — ich kann es nicht sagen. Tatsache war und bleibt jedenfalls, daß er eine leidenschaftliche Vorliebe dafür hatte, zu belln.

Zu belln? Ja, zu belln — wie ein richtiger vierbeiniger Karo die Tonleiter der Hundesprache hinauf und hinabzubeißen. Er tat dies in der biederer Stimmung eines mittelgroßen Hühnerhüners, der allerdings in Momenten von Geiztheit und Übersteigerung auch in hellem Gebläff diskantieren konnte. Doch bellte er in der Regel bei ausgeglichener Seelenhaltung sympathisch und treu, wie es ja auch einem Rechtsanwalt, als welcher er menschliche Belange wahrnehmen mußte, besser zu Gesicht stand denn unausgesetztes wütendes Gebläff (das ihm schließlich von seiten der Mandanten, Kollegen, Behörden und so weiter oben drein mehr als nur Gemüts geboten wurde).

Jedenfalls war Belln seine liebste Entspannung. Es war mit der Zeit zum unabwiesbaren Bedürfnis geworden, und wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sofort mit Vergnügen den Juristen an den Nagel gehängt und wäre zu jenem Obstplantagenbesitzer in Stellung gegangen, der ihn vor einiger Zeit gefragt hatte, ob er ihm nicht einen besonders gut bellenden Wachhund nachweisen könne, dessen er auf seiner von Räubern umlauerten Obstfarm dringend benötige. Aber natürlich ging das nicht, denn wenn auch der Farmer schließlich auf die etwas ungewöhnliche Anstellung eines Juristen als Wachhund eingegangen sein würde — die Familie hätte doch ein Veto eingelegt und wäre es auch nur im Hinblick auf die Einkünfte gewesen, die im Falle des Bell-Engagements wahrscheinlich doch nicht an das Gewohnte herangekommen wären.

So resignierte denn der Doktor mit einem wehmütigen Gebläff, das er um Anstände zu vermeiden, in die mit Sofakissen schalldicht gemachten Tiefen eines Wandschranks hinein tönen ließ. Im übrigen mußte er sich eben damit abfinden, daheim zur Erbauung seiner Kinder, die ihn dafür abgöttisch liebten, auf allen Vieren durchs Zimmer zu jagen und so sein Bellbedürfnis nutzbringend zu befriedigen.

Die Kollegen, denen sein „Knall“ natürlich nicht unbekannt geblieben war, schätzten Karo als Juristen ebenso wie sie ihn als Menschen gern mochten. Sie meinten besorgt, er würde gelegentlich der einmal doch wohl zu erwartenden Seelenwanderung allerlei Überraschungen erfahren. Doch er ließ sich nicht einschüchtern und blieb dabei, daß ihm nur ein wahrhaft Bedenkliches zustoßen könnte: noch einmal ausschließlich Mensch und Jurist zu werden. Er hoffte jedoch, daß es glimpflich abgehen und mit einem hundeseelenbegabten Vierbeinfortleben sein Bewenden haben möge.

Alle Menschen, wie schon erwähnt, vor allem die Kleinen, die von den Großen ahnungslos Kinder genannt werden, hatten den Doktor Karo gern — höchstwahrscheinlich um seiner seltsamen Anwendungen willen. Wenn er von diesen glänzlich frei und in jeder Hinsicht nichts als korrekt gewesen wäre, hätte ihn vielleicht niemand erwähnenswert gefunden oder gar besonders gut leiden mögen. So ist das eben in diesem sogenannten Dasein und unter Lebewesen, die sich zum größten Teil gar nicht darüber klar sind, daß es nur ein Sinnvolles hienieden gibt: Die mit Herz und Gemüt untrennbar verbundene Wertschätzung jenes Gottgegebenen, das der tierische Ernst als Unsinn bezeichnet und darum in Verruf zu bringen bemüht ist.

Um aber auf unsern bellenden Doktor zurückzukommen, so fuhr er eines Frühling-

morgens mit der Trambahn zum Gericht, um den Termin Piepke contra Schnurz wahrzunehmen. Er stand auf der Plattform eingekleidet und genoß mit rapid wachsendem Vergnügen die überschwänglich schenkende Frühlingssonne. Neben ihm hatte, durch Gottes Fügung ein freundlich aussehender alter Herr Platz gefunden, auf den die Sonne ähnlich wohlthuend zu wirken schien, was unter anderem auch dadurch zum Ausdruck kam, daß er mit seinem guten Altmännerraugen unsern Freund überaus wohlwollend ansah. Dies hatte wiederum zur Folge, daß der Doktor sich plötzlich von einer starken Welle angenehmen Empfindens wie nicht oft in seinem Leben durchströmt fühlte. Es war ihm, als müße er vor Daseinsbeglückung aus der Haut fahren, und es geschah wie unter einem Zwang, daß er — man denke auf der Plattform der Trambahn, unter Menschen eingepreßt! — plötzlich heulend zu belln begann, erst tief und würdevoll blaffend gleich einem seiner ernsthaften Mission bewußten Wachhund, dann leichtsinnig kläffend wie ein übermütiger Terrier.

Die Wirkung war, wie man sich denken kann, nicht eben alltäglich. Die meisten Leute, die sich ja wohl irgendwo ebenfalls der Frühlingssonne dankbar verpflichtet fühlten, lachten gutherzig und nickten dem über sich selbst etwas erschrockenen Juristen freund-

lich zu. Der alte Herr aber, von dem vorhin die Rede war, machte unsern Freund mit der Hand ein geheimnisvolles Zeichen, daß sie bei der nächsten Haltestelle beide aussteigen sollten.

Was sie denn auch taten. „Sie bekommen hunderttausend Dollar“, sagte der alte Herr.

„Ich bin nicht zu engagieren!“ knurrte Karo, der vermeinte, es handle sich um ein ähnliches Angebot, wie es ihm im Zusammenhang mit dem Obstplantagenbesitzer vorgeschwebt hatte.

„Ohne jede Verbindlichkeit für Sie!“ beharrte der alte Mann.

„Herr, lassen Sie das — ich bin Jurist!“ „Jurist? Nein, das sind Sie nur im Nebenberuf. In Wirklichkeit sind Sie Mensch, weil Sie die Sprache der Tiere zu Ihrer eigenen machen können — daher hunderttausend Dollar — nicht gleich, nicht heute, aber Herr Jurist — testamentarisch festgelegt! Und nun wäre ich dafür, daß Sie heute Abend, wenn Sie Ihre Obliegenheiten erfüllt haben, eine Flasche guten deutschen Rheinweins zur Feier unserer Bekanntschaft mit mir genehmigen. Sie stimmen zu? Also abgemacht!“

Wenn das nicht eine erfreuliche Geschichte ist, dann sollen andere eine bessere schreiben; ich will Ihnen jeden Erfolg dabei von Herzen gönnen.

Was aber den Doktor Karo betrifft — warum hat das immer als läunlich bezeichnetes Glück gerade ihn aus heiterem Himmel benadelt? Weil er so von Herzen belln konnte.

Der Mörder

Von Geo Meyer-Bayros

Der Verfasser berichtet nachstehend über die Begegnung mit einem Mörder, die er im Gefängnis der Stadt Eger hatte, wo er von den Tscheden als politisch Verurteilter inhaftiert war.

Meine fünf Zellengenossen haben Fasttag. Damit ich ihnen meine Ration nicht abtreten kann, muß ich mit der Eschale auf den Gang hinaus. Ich stelle das Blechgefäß auf die Rohre des Heizkörpers neben einem Fenster und starre durch die vergitterten Scheiben auf den Hof hinab, solange, bis eine heisere Stimme an mein Ohr schlägt: „Warum essen Sie denn nicht, Herr...?“

Ein kleiner Mann im Sträflingsgewand steht da, hat seine Blechschale in der Hand und führt den Löffel mit offensichtlichem Behagen zum Mund. Das Gesicht des Menschen ist verknittert. Falten graben tiefe Linien um den schmalen Mund, und in den Augen des Fremden entdecke ich ein seltsames Glimmen, von dem ich im Augenblick nicht weiß, ob es List

oder Heimtücke ist. Ich schätze den Burschen, der einen Kopf kleiner ist als ich, auf einen hohen Verrieger.

„Wenn Sie wollen“, antwortete ich ihm, „können Sie sich das Essen nehmen. Ich mag es nicht.“

„Her damit!“ sagte er, kiffelte den Rest aus seiner Blechschale heraus, stopfte ihn sich in den Mund, so daß die Backen weit auseinanderstehen, und greift dann nach meinem Geschir. Er lehnt sich an die Wand und kaut mit einigem Geräusch ein paar Minuten, bis er schließlich mit vollem Mund fragte: „Kein gemütliches Gasthaus da, nicht?“

„Man wird es überleben“. Mehr aus Höflichkeit als aus Neugierde frage ich den Mann: „Wie lange müssen Sie bleiben?“

Er schiebt einen gebäuterten Löffel zwischen die gelben Zähne. Im Kauen antwortet er: „Zwanzig Jahre.“

„Das sagt er so, wie ein anderer Mensch feststellt schönes Wetter heute, nicht wahr? Ich starre den Mann an.“

„Reden Sie doch keinen Unsinn!“ Er zuckt gleichmütig die Schultern. „Es ist aber doch so.“

„Ja, Mensch, was haben Sie denn angestellt?“

Er stellt das Geschir auf dem Heizkörper zurück, wischt sich mit dem Armel über den Mund — er hat an der linken Wange, wie ich jetzt erst sehe, eine offene, eitrige Wunde — und antwortet mit einer Gegenfrage: „Sie sind doch von der Zeitung, nicht wahr? Beim Spaziergang im Hof hat man es mir gesagt, daß Sie ein Politischer sind. Sie können gewiß auch meinen Fall. Sie sollten über mich etwas schreiben. Ich kann Ihnen viel Interessantes aus meinem Leben erzählen. Ich bin in der ganzen Welt herumgekommen — Sie müssen wissen, ich bin Artist.“

„Vielleicht habe ich von Ihnen schon gehört. Wie heißen Sie denn?“

„Neudert, Daniel Neudert.“



Zeichnung: Fritz Schlotterbeck

„Sie haben mir immer noch nicht gesagt, warum Sie hier sind!“

Er saugte mit der Zunge an den Zähnen. Dann sagte er ein einziges Wort: „Mord.“

Es ist ein Wellchen still zwischen uns. Der Mann sieht aus dem Fenster auf den Hof hinaus. Sein Profil ist scharf, die Nase leicht gebogen, der Mund hart. Plötzlich wendet er sich mir zu, und ein sonderbares Lächeln steht in seinem Gesicht. Er hebt mir seine Rechte, die er zur Faust geballt hat, entgegen, streckt den Zeigefinger aus und krümmt ihn schnell einseitig hintereinander, so, wie es geschieht, wenn man den Abzug einer Waffe drückt.

„So war's“, sagt er leise, „schauen Sie sich ihn an, den Finger da: zweimal hat er es so gemacht — piff... paff... und dann ist ein altes Weib auf dem Boden gelegen.“

„Mensch“, sage ich, „Mensch...“

„Aber ich war nicht allein“, fährt er fort. „Zu Zweien haben wir's gemacht. Der andere ist auch da; der Hammer. Das Weib ist nicht gleich tot gewesen. Da hat er ihr mit einer Hacke den Rest gegeben. Aber es ist kaum



Zeichnung: Fritz Schlotterbeck

dafür gestanden, weil die Alte nur wenig Geld im Haus gehabt hat...“

„Und der andere?“ frage ich. „Er ist hier im Haus? Wie lange hat man ihm gegeben?“

„Er ist zum Tod verurteilt. Wissen Sie, Sie sollten über uns was schreiben. Ich sage...“

Da kommt ein Aufseher, die Glocke läutet. Die Schließer hantieren an den Türen. Wir gehen in unsere Zellen im Egerer Kreisgerichtsgefängnis zurück. Daniel Neudert, der Mörder, auf Nummer 20, ich auf Nummer 21.

Lest die Ettliger Zeitung

Wirtschaft in Kürze

Vom Juni zum Juli sind die Umsätze im Import- und Export gestiegen. Die Bezüge des Bundesgebietes erhöhten sich von 2,9 auf 6,6 Millionen Verrechnungseinheiten (VE), die Lieferungen von 7,6 auf 12,7 Millionen VE. Die diesjährige Facheinsparungen und Schmuck findet vom 19. bis 22. September in Frankfurt statt. Auf 6000 qm Ausstellungsfläche werden über 100 Uhrenfabriken, 49 Uhrgrößhandlungen, 33 Schmuck- und Besteckfabriken sowie 14 Firmen der Zulieferindustrie vertreten sein.

100 000 Wohnungen im ersten halben Jahr

Das Bundeswohnungsbauministerium berichtet, daß im ersten Halbjahr 1952 im Bundesgebiet 100 000 Wohnungen fertiggestellt und bezogen wurden. Hiervon waren 73 400 reine Neubaubwohnungen. Die Zahl der tatsächlich fertig gestellten Wohnungen sei wahrscheinlich noch höher, da die statistische Erfassung der fertig gestellten Wohnungen oft sehr viel später erfolge. Die gesamte Hausproduktion erhöhte sich nach der amtlichen Indexziffer von 142 im Mai auf 155 im Juni (plus 9%). Damit wurde der bisher höchste Monatsstand seit der Währungsreform erreicht.

Silberne Lotusblume

ein Liebesroman unter der Sonne Indiens von Anita Hünten

Copyright by Hamann-Meyerpress durch Verlag v. G. Giesberg & G. Giesberg, Wiesbaden (33. Fortsetzung)

„Die Pflege war einfach zurecht für dich. Komm sei ruhig, sei ganz ruhig, mein Kleines. Es war nicht ernst gemeint, was ich sagte, du sollst nicht bei mir bleiben. Du fährst wieder zurück nach Schweden. Denk nur, wie schön es dort ist. Weißt du noch — die dunklen Tannen und die roten Felsen? Und dann der Mälar. Ich habe mal ein kleines Boot gehabt, ganz für mich allein, mit dem bin ich auf dem Mälar gesegelt. Und gebadet habe ich vom Boot aus, das Wasser war so kalt, daß es mir die Haut zusammenzog, aber es war himmlisch, Agneta...“

Da hob Agneta den Kopf. „Verzeih, Sven, ich weiß nicht, was mit mir los ist. Es ist sicher die Hitze. Komm, erzähl ein wenig von deiner Arbeit, ich höre es so gern.“

„Ja, aber du mußt dich jetzt hier ein bisschen hinlegen.“

Sie gebohrte lächelnd. Diese kleine, arme Stunde wollte sie sich gönnen, ehe sie mit Sven von Britta sprach.

Dann hörte sie ihn zu, und ihr Herz wurde groß und weit. Auch Sven vergaß die Gegenwart und sprach von seinen Plänen, von den Brücken und Fabriken, die er bauen wollte. Ab und zu stellte sie schnelle Zwischenfragen, er ging begeistert darauf ein und war froh, endlich einem Menschen zu haben, der ihn verstand.

Sie merkten nicht, wie die Zeit verging. Plötzlich richtete Agneta sich auf. Sie ging auf Sven zu und reichte ihm beide Hände: „Ich danke dir für diese Stunde, Sven.“

„Ich danke dir, Agneta“, der Mann beugte sich über ihre Hände und küßte erst die eine und dann die andere. Einen Moment lang

sahen sie sich in die Augen, wie zwei Menschen, die mit Bestimmtheit fühlen, daß sie sich verstehen.

„Der Dienst ruft, Sven. Doktor Mylander wartet auf mich.“ Sie rufte ihre Papiere zusammen.

„Gepar bringt dir gleich ein Tasse starken Tee.“ Sie nickte ihm zu und ging.

Schnell eilte sie zu Doktor Mylander und achtete nicht auf den indischen Boy, der sich hastig abwandte, als er sie kommen sah, und sich mit irgendeinem Werkzeug am Boden zu schaffen machte. Sie streifte ihn nur mit einem oberflächlichen Blick, sie war noch zu erfüllt von dieser letzten Stunde, in der sie Sven so nahe gekommen war. Nur in ihrem Unterbewußtsein registrierte sie, daß sie das Gesicht des Boys schon einmal gesehen hatte.

Der Linder paßte scharf auf, bis sie im Krankenzell verschwand, dann eilte er hastig zu Sven Lagerströms Zelt hinüber.

Unendlich vorsichtig hob er den Türvorhang. Der Sahib lag auf seinem Bett und hatte die Augen geschlossen. Lautlos schlich der Boy näher und holte aus dem Ausschnitt seines Kittels ein längliches, gelbes Kuvert heraus. Lautlos legte er den Brief auf den Tisch, der neben dem Feldbett stand. Wie ein Schatten verschwand er.

„Miß, schnell, Miß, der Sahib...“

„Was ist mit dem Sahib, Gepar?“ Agneta faßte den Boy hart am Arm. Sie fühlte, wie der Körper des Jungen unter der dünnen Kleidung zitterte. „Gepar weiß nicht, Miß, aber der Sahib ist so sonderbar, er hat Gepar fortgewiesen und geschrien: geh fort, verschwinde, wage es nicht wiederzukommen, du und...“ Der junge Linder suchte verlegen nach Worten. „Ja, der Sahib sagte auch etwas von Miß, etwas Schlimmes, Böses...“

Seine großen dunklen Augen sahen Agneta an, er verstand nicht, was geschehen war. Seine Hand tastete nach dem scharfen Messer, das er immer im Gürtel trug.

„Bleib hier“, sagte Agneta, „oder nein, rufe Doktor Mylander, er ist in der großen Krankenbaracke.“

„Miß darf nicht allein zum Sahib gehen“, sagte Gepar beschwörend. „Sahib ganz böse, er hat nach Gepar geschlagen.“

„Schnell, hole Doktor Mylander.“

Agneta lief zu Sven Lagerströms Zelt hinüber. Sie hörte keinen Laut, es war so unheimlich still, als könne jeden Augenblick ein Unwetter losbrechen. Nur die keuchenden Atemzüge des Mannes waren zu hören. „Sven!“ Sie schlug die Tür des Zeltes zurück. Sven Lagerström saß auf dem Feldbett, zu seinen Füßen lag der Wasserkrug, zerbrochen, die Schreibmaschinenschublade war aufgerissen, Brittas Bild war hervorgezerrt, ein Stiefelabsatz hatte das Glas zertrümmert und eine Reihe von Briefen lag zerfetzt umher.

Als Agneta eintrat, stand Sven Lagerström ganz langsam auf. Er war weiß im Gesicht, nur seine Augen leuchteten unheimlich. Er sagte nichts, starrte wies er auf die Tür.

„Was ist geschehen, Sven? Um Gotteswillen, sag doch, was geschehen ist!“

Da versuchte er zu sprechen, brachte aber keinen Laut hervor, seine Lippen zitterten, und er mußte sich mit beiden Händen am Bettposten anklammern.

„Sven, komm doch zu dir, kann ich dir helfen?“

„Helfen — du?“ Der Mann lachte schrill auf. „Geh, ehe ein Unglück geschieht, geh — du Lügnerin!“

„Sven!“

Agneta wich zurück, aber sie wollte nicht gehen, sie wollte wissen, was geschehen war. Sie erkannte natürlich, daß es mit Britta zusammenhängen mußte. Aber was wußte Sven, wer hatte ihm etwas gesagt? „Geh, Agneta, ehe ich mich vergesse. Du hast deine Rolle gut gespielt, mein Kompliment! Aber zum Schluß ist es doch schief gegangen. Ich weiß nicht, warum du gelogen hast, warum du Britta schützen wolltest. Deine Schwester, die mich betrügt, deine Schwester, die Geliebte des Maharadscha!“

„Schweig, Sven, wie kannst du wagen, so etwas zu sagen?“

Wieder lachte der Mann: „Gib dir keine Mühe mehr, das Spiel ist aus! Und lüge nicht

noch weiter, es hat doch keinen Zweck! Ich glaube meinen eigenen Augen. Da — was soll das bedeuten?“

Er warf ihr ein gelbes Kuvert vor die Füße. Agneta zitterten die Knie, als sie es aufhob; ein Bild fiel heraus. Sie nahm es in die Hand, alles Blut wich aus ihrem Antlitz.

„Das ist infam“, keuchte sie.

Sven Lagerström packte sie an der Schulter und schüttelte sie, daß es schmerzte. Aber sie schaute nicht darauf, ihre Augen flügelte wie besessene an dem Bild.

„Du sagst infam — ja, es ist infam, aber ein Bild kann nicht lügen! Sieh es dir genau an — und dann wage etwas zu sagen, wenn du kannst.“

Agneta starrte auf das Bild. Es zeigte Britta in den Armen des Maharadscha. Er küßte sie, er hielt sie dicht an sich gepreßt. Irgend jemand hatte auf der Tigerjagd diese Aufnahme gemacht. Wie gemein war das, wie abgrundtief gemein!

„Nun?“ fragte Sven boiser. „Überführt, schöne Agneta, alle Pläne über den Haufen geworfen! Was hast du zu sagen? Ist dies Bild eine Fälschung?“ Noch immer hielt er ihre Schultern umklammert.

„Nein, Sven, das Bild ist keine Fälschung —“, sie sprach leise, kaum hörbar. Sie faßte es nicht, daß man Sven dieses Bild geschickt hatte. Es mußte jemand gewesen sein, der alle unglücklich machen wollte, alle — Britta, Fürst Rameni, Sven — und sie selbst.

„Weiter, sprich weiter, Agneta, aber lüge nicht!“

„Ich lüge nicht, Sven, ich habe dich nie belogen. Ich wollte dich schonen, du warst krank...“

„Wie rührend!“ Sven Lagerströms Stimme klang eiskalt vor Hohn.

„Britta liebt Fürst Rameni — aber sie ist nicht seine Geliebte, wage nicht noch einmal, so etwas zu sagen.“

„Ich glaube dir nicht“, er wandte sich ab, eine blaue Ader stand auf seiner Stirn, „nein, ich glaube dir nicht.“ Er geriet immer mehr in Wut, Verzweiflung und jäh entflammter Haß machten ihn völlig hemmungslos.

(Fortsetzung folgt)